

Rezension: Müller, Stephan E.: Bausteine zur theologischen Ethik: Band 1. Menschenbild –Lebensschutz –Sexualität und Ehe; Band 2: Moralpsychologie, Regensburg: Friedrich Pustet, 2015 (Eichstätter Studien. Neue Folge; 74 u. 75)

Kerstin Schlögl-Flierl

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Schlögl-Flierl, Kerstin. 2017. "Rezension: Müller, Stephan E.: Bausteine zur theologischen Ethik: Band 1. Menschenbild –Lebensschutz –Sexualität und Ehe; Band 2: Moralpsychologie, Regensburg: Friedrich Pustet, 2015 (Eichstätter Studien. Neue Folge; 74 u. 75)." *Marriage, Families & Spirituality*. Leuven: Peeters.
<https://doi.org/10.2143/INT.23.2.3269030>.



*Ethical Perspectives on Sexuality,
Marriage & Family*

MÜLLER, STEPHAN E.: *Bausteine zur theologischen Ethik: Band 1. Menschenbild – Lebensschutz – Sexualität und Ehe; Band 2: Moralpsychologie*, Regensburg: Friedrich Pustet, 2015 (Eichstätter Studien. Neue Folge; 74 u. 75). – 320 S. u. 280 S.

Der Titel „Bausteine“ ist für dieses zweibändige Werk Programm, handelt es sich doch um unterschiedlichste wissenschaftliche Beiträge aus dem Lebenswerk von Stephan E. Müller, die weniger, wie sonst in einem Lehrwerk üblich, inhaltlichen Zusammenhang in der Gedankenführung aufweisen, sondern mehr einen Schatz an in seinem Arbeitsleben sich ergebenden Themen (vgl. bioethische Themen, Moralpsychologie) und Teile aus seiner Habilitationsschrift „Krisen-Ethik der Ehe: Versöhnung

in der Lebensmitte“ (1997), vor allen im zweiten Band, darbietet. Im Vorwort dieser in der Reihe „Eichstätter Studien. Neue Folge“ erschienenen Werke spricht der emeritierte Eichstätter Professor für Moralthologie von Entwurfsskizzen, um aus dem Fundus des christlichen Ethos für den Alltag des Menschen Orientierungshilfen zu erarbeiten. Diverse Artikel werden in diesem neuen Kontext kompiliert.

Im ersten Band stehen die Themenkomplexe Menschenbild, Lebensschutz sowie Sexualität und Ehe im Fokus. Daraus ergibt sich die Dreiteilung des ersten von zwei Bänden in „I. Grundfragen der theologischen Ethik“, „II. Beiträge zur Bioethik“ und „III. Perspektiven der Beziehungsethik“, im jeweiligen Teil finden sich unterschiedlich lange Kapitel. Unter Grundfragen fallen das Fachverständnis in Beitrag A („Theologische Ethik im Dienst des gelingenden Lebens“), in der sich der Autor in der Denktradition des Personalismus nach dem II. Vatikanischen Konzil verortet positioniert und neuere Literatur und Denkkategorien aufnimmt. Vor allem die Bewegung hin zur Tugendethik macht er dabei stark, wie auch der vierte, fünfte und sechste der insgesamt sechs unter dieses Unterkapitel fallenden Beiträge zeigen. „D. Anthropologie und Theologie der Tugend. Prolegomena zur Grundlegung einer erneuerten Haltungsethik“, „E. Die drei Grundhaltungen christlicher Existenz“ und speziell „F. Einübung in das Maß des Menschlichen“ können als Beispiele gelten.

Seinem Grundanliegen in fast allen Artikeln neben einem theologischen und anthropologischen ebenso einen psychologischen Zugang zu formulieren, um ganzheitlicher zu denken, wird der Autor in Beitrag B zu „Beziehungstheologische[n] Notizen zur ‚Erbsünde‘“ unter der Überschrift „Die ‚Bruchstelle‘ der Schöpfung“ gerecht, indem er auch auf einen Pionier einer anthropologischen Medizin, Psychotherapie und Psychologie, Viktor Emil von Gebssattel, verweist. Dieser Aufsatz ist einer der theologisch ansprechendsten Beiträge. Beim Entwurf eines personal-sozialen Menschenbildes (Beitrag C) rekurriert M. auf die Psychologie August Veters mit dem Ziel, die unterschiedlichsten



möglichen Relationen des Menschen herauszustreichen.

Vieles an bereits bestehenden Überlegungen wird dabei geordnet, Überblicke erstellt. Es handelt sich um keinen umfassenden moraltheologischen Entwurf, sondern um Tiefbohrungen aus verschiedenen Gelegenheiten heraus, die mit psychologischen Kenntnissen unterfüttert werden. Am Beispiel der Heilung wird deutlich, wie stark M. interdisziplinär arbeitet: „Heilung im theologischen Sinn *ersetzt nicht* medizinisch oder psychotherapeutisch indizierte Heilungsprozesse. Aber umgekehrt gilt auch, dass medizinische oder psychotherapeutische Behandlung den Heilungsprozess, den die Theologie im Blick hat, nicht überflüssig machen können.“ (100) An diesem Beispiel soll sein pastorales Webmuster verdeutlicht werden, welches sich durch die gesamten zwei Bände zieht.

Nach dieser Grundlegung widmet sich M. im II. Teil des ersten Bandes der speziellen Moraltheologie, näherhin der Bioethik. Zwei Beiträge zum Lebensanfang (In-vitro-Fertilisation, Schwangerschaftsabbruch) und zwei zum Lebensende (Suizid, assistierter Suizid) beinhaltet dieser zweite große Komplex. In Beitrag „A. Vom Ursprung des Kindes. Frucht eines personalen Sich-Schenkens oder Ergebnis eines technischen Eingriffs? Bewertung der I-v-F aus ethisch-theologischer Sicht“ wird das lehramtliche Dokument *Donum vitae* expliziert und folgende Schlussfolgerung vorgestellt: „Angewandt auf unser Thema würde ich formulieren: Es gibt nicht nur berechnete und verständliche Kinderwünsche der Eltern, sondern es gibt auch *berechtigte Elternwünsche der Kinder*, deren adäquate Erfüllung Voraussetzung für eine weitgehend gesunde Entwicklung ist. Die eindeutige Stellungnahme des Lehramtes in der Frage, wo Kinder gezeugt und erzogen werden sollen, scheint mir ein wichtiges Zeugnis zu sein in eine verunsicherte Gesellschaft hinein.“ (137) An diesem Zitat kann exemplifiziert werden, dass M. verschiedene Missstände der gegenwärtigen Gesellschaft wahrnimmt und z.T. sehr kritisch beleuchtet.

Der Gedanke der Prävention durchzieht die nächsten beiden Beiträge, zum einen die

„Präventiv-ethische Skizze zur Abtreibungsproblematik“ (B) und zum anderen das „Tabuthema Suizid: Eine präventiv-ethische Skizze“ (C). Die erste Skizze hebt neben allgemeinen Einlassungen zum Schwangerschaftsabbruch auf die Prävention mittels Gewissensbildung ab: „Gewissen und Gewissensbildung stellen einen wesentlichen Beitrag dar zum Lernen und zum Realisieren der Bejahung des menschlichen Lebens, auch im belastenden Konfliktfall.“ (148) In die Gewissensbildung fließen laut M. Beziehungs- und Sinnerfahrungen, das Geheimnis menschlicher Geschlechtlichkeit, die unermessliche Würde des Menschen und der Glaube ein. So kann nach Meinung des Verfassers möglichen Schwangerschaftskonflikten vorgebeugt werden. Der bereits erwähnte pastorale Grundton ist sowohl hier als auch im nächsten Thema spürbar.

Gleichfalls im Vordergrund steht die Verhütungsproblematik beim Thema Suizid. So soll im Grundsatz davor verhütet werden, dass eine suizidale Krise überhaupt entsteht. Das Thema des Suizids bereitet M. im Dialog mit der Literatur, näherhin „Unterm Rad“ von Hermann Hesse, auf, was schon ein Indiz für die große Lebendigkeit wie auch die Plastizität seiner Texte ist.

Die Problematik des Suizids wird des Weiteren vertieft um den Aspekt der Assistenz bei dieser Lebensentscheidung im Beitrag „D. Assistierter Suizid: Ethische und theologische Perspektiven“. Ethische Bedenken werden anhand der Stellungnahme des damaligen Nationalen Ethikrates von 2006 als Besprechungsgrundlage formuliert und die theologische Perspektive des Annehmens statt des Machens nach vorne gebracht, um so Elemente einer Haltung der Annahme des Sterbens und des Todes zu formulieren.

Wie sich bereits in der Grundlegung angekündigt hat, ist vor allem auch der tugendethische Blick auf die bioethischen Themen bedeutsam. Es werden gut Positionen gegenübergestellt, Fakten benannt, Umdeutungen aufgedeckt, Überlegungen zusammengeführt. Bei bioethischen Themen ist es insgesamt immer schwierig auf der Höhe der Zeit zu arbeiten, aber trotzdem ist zu monieren, dass für die Überarbeitung nur



wenig aktuelle Literatur aufbereitet wurde. Hier hätte man sich von der im Verzeichnis der Erstveröffentlichungen angekündigten gründlichen Überarbeitung mehr erwartet.

Vier Beiträge umfassend entwickelt M. in Teil III des ersten Bandes „Perspektiven der Beziehungsethik“, in die ebenfalls die Linie der Prävention und Annahme aus dem vorherigen Teil eingegangen ist. Stellen die beiden ersten Aufsätze Veröffentlichungen eher fundamentaler Natur („A. Umgang mit Sexualität. Perspektiven therapeutischer Sexualethik – eine Skizze“ und „B. Eheleiche Liebe im Wirkfeld der Gnade. Elemente einer Theologie der Ehe“) dar, so sind die beiden letzten eher spezieller Natur und kleiner im Umfang. Sie bilden einen Ausschnitt aus größeren Zusammenhängen: „C. Paare in der Lebensmitte“ und „D. Spirituelle Impulse zu Krisen und Versöhnung in der Ehe“. Dabei handelt es sich um eine Zusammenschau verschiedener Möglichkeiten der (spirituellen) Ehebegleitung und Paartherapie. In den beiden ersten Beiträgen versucht M. den Begriff der therapeutischen Sexualethik grundzulegen, in der lebensdienliche und heilsame Perspektiven eröffnet werden sollen und das Sprechen von der Ehe als Wirkraum der Gnade als hermeneutischer Schlüssel dienen soll. Dabei wird seine Nähe zur im I. Teil vorgestellten personalen Anthropologie deutlich. Aktuelle Diskurse zu Themenfeldern wie Ehevorbereitung, Wiederverheiratet Geschiedene oder Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind ausgeblendet. Es handelt sich um eine eklektizistische Zusammenstellung, die in den aufgenommenen Themen in die Tiefe geht. Der erste Band beinhaltet ein Literaturverzeichnis für alle Teilbereiche und Schaubilder im Anhang. Die einzelnen Beiträge können abschließend als lehrreich für eine Moralthologie des 20. Jahrhunderts beurteilt werden.

Der zweite Band der *Bausteine zur theologischen Ethik* widmet sich dem Thema der Moralphyschologie, das ein Feld des vergangenen wie heutigen Moralthologietreibens beschreibt. Die sich bereits im ersten Band zeigenden psychologischen und psychotherapeutischen Einflechtungen kommen nunmehr noch deutlicher zum Tragen. Es geht dabei

darum, gesicherte psychologische Erkenntnisse in methodisch reflektierter Weise auf ethische Fragestellungen anzuwenden. Die Moralphyschologie kreist dabei um zentrale Fragen wie: Kann der Mensch überhaupt das, was er soll? Was sind die psychologischen Voraussetzungen des guten und richtigen Handelns-Könnens? Das Aufdecken von Hindernissen und das Bereitstellen von Hilfe als Prozesse werden in drei großen Teilen vorgestellt und reflektiert. Teil I handelt von den Pionieren der Moralphyschologie, Teil II von der Konzeption der Moralphyschologie als interdisziplinärer Dialog in ihrer Begrenzung wie auch in ihren Chancen. Im dritten Teil schließt das Werk mit diversen Konkretionen.

Bei Pionieren der Moralphyschologie sind Moralthologen gemeint, die sich im 20. Jh. als Wegbereiter der Moralphyschologie (A.) hervorgetan und die Frage nach den Voraussetzungen des Glauben- und Handelns-Könnens gestellt haben. Drei nennt M.: Ignaz Klug (1877-1922), Theodor Müncker (1887-1960) und Wilhelm Heinen (1909-1986), und stellt den jeweiligen Ansatz kurz dar: Ist es bei Klug in seiner konkreten Moral der psychisch fragile Mensch vor dem ethischen Anspruch, den Klug als ein Pionier der Moralphyschologie laut M. in den Vordergrund schiebt, so ist es bei Müncker das Thema des Gewissens. Da es im Zentrum des sittlichen Lebens steht, ist seine Moralphyschologie wesentlich eine psychologische Gewissenslehre, die anthropologisch fundiert ist. Der dritte Moralthologe, dem zugeschrieben wird, Pionier der Moralphyschologie gewesen zu sein, ist Heinen, der die Frage nach dem Gelingen personaler Beziehungen in ihrem Übertrag für das Gelingen menschlichen Lebens gestellt hat. Im Grunde ging es Heinen M. zufolge um eine Tugendethik der Liebe. „Die drei theologischen Tugenden *Glaube*, *Hoffnung* und *Liebe* werden gleichsam in ihrer therapeutischen Wirkung bezüglich der sieben Wurzelsünden aufgewiesen.“ (25)

Nach dieser Vorstellung der unterschiedlichen Ansätze, die in das nähere Umfeld der Moralphyschologie gestellt werden, ergeben sich laut M. einige Thesen zur moralphyschologischen Arbeit in der theologischen Ethik



heute: die Offenheit für mögliche psychische Beeinträchtigungen, die Fragen nach den Bedingungen der Gewissensentfaltung und die Genese der Tugenden.

Wiederum ist erkennbar, dass das Buch als Baukasten fungiert hat, in dem nun im zweiten Beitrag Heinen noch einmal gesondert aufgenommen wird: „B. ‚...ebenso Gott nahe wie dem Menschen verbunden‘. Psychologisch-anthropologisch orientierte Moraltheologie bei Wilhelm Heinen“. Nun kommt M. zusätzlich auf die acht Grundgestalten (Beziehungsmöglichkeiten) des Menschen zu sprechen, über welche der Mensch der Liebe Gottes innwerden kann und soll.

War es in diesem Beitrag der Weg von der Moraltheologie hin auf die psychologischen Fragestellungen, so wird im nächsten der umgekehrte Weg eingeschlagen. Das psychologische Gedankengebäude eines Fachvertreters und Zeitgenossen der Pioniere wird mit der personalen Anthropologie August Vettters (mit dem Untertitel „C. Ein Betrag zur Entwicklung moralpsychologischer Perspektiven“) an den Schluss dieser historischen Verortung der Moralpsychologie gestellt. Das Anliegen Vettters ist der „Entwurf eines Richtbildes des Lebensganges als eines Sinnzusammenhangs, um in der psychologischen Beratung Hilfen zum Verständnis von Lebenskrisen zu vermitteln.“ (58) Der Mehrwert der Beschäftigung mit Vetter generiert sich für M. aus folgendem Punkt: „Weil seine Menschenkunde aus der integrierenden Zusammenschau von philosophischen und psychologischen Einsichten erwachsen ist, vermag sie zur kritischen Prüfung von humanwissenschaftlichen Einzelbefunden zu verhelfen und die Sichtung von relevanten, das menschliche Erleben und Verhalten betreffende Erkenntnisse für die moraltheologische Forschung zu unterstützen.“ (49)

Der II. Teil des zweiten Bandes gilt den grundlegenden erkenntnistheoretischen Fragestellungen, um die Stellung der Moralpsychologie im interdisziplinären Dialog zu eruieren. In „A. Fehlwege der Verhältnisbestimmung“ kommt M. auf Formen eines Reduktionismus zu sprechen, sowie auf den Psychologismus, den Soziologismus (Mensch wird nur als Produkt seiner Mitwelt begriffen), den Moralismus, der die Realität des

Menschen verfehle und den Theologismus, der aufgrund theologischer Überhebung vorliege. Um diesen Fehlformen methodisch begegnen zu können, stellt er in B. einen „Entwurf einer Kriteriologie des ‚Dialogs über den Menschen‘“ auf unter Verweis auf die Eigenständigkeit der einzelnen Disziplinen. In der Kriteriologie nimmt er Bezug auf die Offenlegung der impliziten oder expliziten Anthropologie, die Darstellung des *state of the art* der jeweiligen Disziplin, die vertikale und horizontale Anknüpfung an wissenschaftliche Ansätze in der Theologie, die Vermeidung der Gefahr eines vereinfachten Reduktionismus und das Zugeständnis, immer nur fragmentarisch zu sein. Der Anspruch der Vollumfänglichkeit der Rezeption ist laut M. nicht zu erfüllen.

In „C. Interdisziplinärer Dialog als Beitrag zur Erkundung des menschlichen Könnens“ kommt M. nach den möglichen Fehlformen und formalen Schwächen auch auf die inhaltliche Seite, auf den Ertrag der Berücksichtigung humanwissenschaftlicher Forschung, hier nun allgemein, zu sprechen. Somit hat M. inhaltlich eingeholt, was vorher aus der historischen Darstellung postuliert wurde. Er nennt erstens die Nähe zum seelisch leidenden Menschen (Situationsanalyse, Ursachenforschung, Frage nach Bewältigungshilfen), zweitens die Grenzen und Reichweite der Freiheit, Schuld und Neurose und drittens die Perspektiven der Tugendethik. Wenn in der Moraltheologie das Konzept der Schuld so stark nach vorne gebracht werde, so müsse dabei auch die Abgrenzung von Neurose und psychischen Störungen geleistet werden.

Das Ergebnis ist eine psychologisch fundierte Tugendlehre, in der die therapeutische Dimension akzentuiert ist. Auch die Rolle der theologischen Disziplin reflektiert M. hierbei: „Die Frage nach der Ermöglichung sittlichen Seins, Werdens und Handelns bezieht sich schließlich auch auf die Erkenntnishilfen und Motivationen, die aus dem christlichen Glauben erwachsen und von der *Theologie* erarbeitet und bereitgestellt werden. Die anthropologischen und theologischen Implikationen des Glaubens eröffnen einen Wert- und Sinnhorizont, dessen heilende



und die personal-soziale Reifung stimulierende Wirkung der Erschließung bedarf.“ (118)

Im dritten und letzten Teil finden sich Konkretionen, die aus Beiträgen zu unterschiedlichen Themen genommen wurden, sei es das Gottesbild („A. Psychologische Aspekte des Gottesbildes. Der menschengewordene Gott – vom krankmachenden zum heilenden Gottesbild“), die Selbstliebe („B. Heilung der verwundeten Selbstliebe. Von der Selbstentwertung zur Selbstbejahung“), Krisen- und Suchtthematik und schlussendlich die Zielgestalt des gelebten Lebens im Kontrast zum ungelebten Leben („E. Phänomenologie und Deutung“). In diesen mitunter disparaten Beispielfällen geht M. phänomenologisch vor, diverse Fehlformen werden beschrieben und wenn möglich tugendethisch eingefangen.

Übergreifend kann über dieses zweibändige Lebenswerk gesagt werden: Die Bausteine stammen aus unterschiedlichen Phasen des Wirkens des Verfassers, sei es aus der Qualifikationsphase, sei es aus der Dozententätigkeit. Sie haben wenig Abrundung erfahren. Aus Bausteinen kann sicherlich das Haus der Moralphyschologie errichtet (Bd. 2), weniger jedoch zur Vielzahl moraltheologischer Themen, die in die Sozialethik hineinreichen wie Medien-, Umwelt-, Friedensethik usw., gearbeitet werden (Bd. 1). Der erste Band scheint insgesamt noch disparater gegenüber dem zweiten, in dem zu einem Thema, der Moralphyschologie, Verschiedenes gesammelt und in eine logische Abfolge gebracht wurde. Dieselben Gewährsmänner tauchen an unterschiedlichen Stellen in den Bausteinen auf, die aber nicht untereinander referenziert wurden, was wünschenswert gewesen wäre, um das gesamte moraltheologische Gebäude in einem Grundlagenbuch zu erschließen.

Die Grundausrichtung seiner Moraltheologie ist dank der pastoralen Ausrichtung sehr am Menschen orientiert. Wenn vom M. existenzielle Bereiche des menschlichen Lebens (das Scheitern, die Problematik der pluralen und individualisierten Gesellschaft, wie die des ungelebten Lebens) dargestellt werden, bezieht er sich im Speziellen auf Brennpunkte der gesellschaftlichen und theologischen

Diskussion der 90er und frühen 2000er Jahre, was vorrangig im Rückgriff auf die Literatur des letzten Jahrhunderts gründet.

Wenn man sich auf die Fährtenuche nach Anknüpfungspunkten der Moraltheologie mit der Psychologie und Psychotherapie begeben möchte, wird man in systematischer wie historischer Weise in diesen von M. öfters als Skizzen bezeichneten Beiträgen fündig. M. arbeitet jeweils an der humanwissenschaftlichen Vergewisserung, damit die Moraltheologie nicht an den Menschen vorbei argumentiere. Zwei Beobachtungen kann man dabei machen: Oft ist der Dialogpartner nicht deutlich; dies ist aber vielleicht auch dem Baukastenprinzip geschuldet. Die einzelnen Aufsätze richten sich an unterschiedliches Klientel und wurden in diversen Fachzeitschriften und Aufsatzbänden unterschiedlicher Disziplinen veröffentlicht (Festschriften, Eheratgeber, Handreichungen für Familien oder Pastoral, Fachzeitschriften etc.).

Des Weiteren sind die leichten Krisen im Fokus der Betrachtung der Habilitation, in diesen beiden Bänden hat sich der Blick ebenso auf positive Bearbeitungsgegenstände geweitet. Dies scheint aber auch der Überarbeitung für die vorliegende Veröffentlichung geschuldet, die bei den Texten aus der Habilitationsschrift umfangreicher ausgefallen ist als bei den Aufsätzen aus den diversen Sammelbänden. Hier wurden nur geringfügige Veränderungen (z.B. Statistiken werden erneuert, Vornamen ausgeschrieben) vorgenommen. Das Viertel der beiden Handbücher, das sich aus unterschiedlichen Teilen der Habilitation speist, wurde von einer Ehe-Ethik auf eine Beziehungsethik durch Streichung und Ersetzen spezieller Signalwörter sowie die Vermeidung der Krisenethik geweitet, welche die Habilitationsschrift durchzieht. Von einer im Veröffentlichungsregister angekündigten gründlichen Überarbeitung kann nur zum Teil die Rede sein. Fakten wurden in einigen Aufsätzen zum Teil angeglichen, aber der Text und die dazugehörigen Erläuterungen beibehalten.

„Das besondere Verdienst dieser Arbeit liegt sicher darin aufzuzeigen, daß sich Theologie nicht bloß in großen und schönen Worten zur Ehe [in dem Fall zur Beziehungs-



ethik] erschöpft, sondern auch ganz konkrete Hilfe für den Ehealltag [bzw. Alltag] einzubringen vermag.“ So schrieb Gerhard Marschütz 1998 in der Rezension von M.s Habilitationsschrift (*INTAMS review* 4 [1998], 224-226, 225). Dem kann sich die jetzige Rezensentin anschließen.

Kerstin Schlögl-Flierl, Augsburg